

**Abonnement**  
 in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,  
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:  
 Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,  
 vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.  
 Auswärts bei allen k. k. Postämtern  
 mit täglicher freier Postverfendung:  
 Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-  
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.  
 Für Wien bestehen auch Monatsabonne-  
 ments zu 24 kr. C. M.  
 Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

# Friedenszeitung

für die  
**politische und sittliche Bildung des Volkes.**

**Inserate**  
 aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-  
 genommen und die dreifaltige Pestzelte  
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei  
 zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit  
 6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau  
 befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,  
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

## Pränumerations-Einladung.

Zur mehreren Bequemlichkeit unserer verehrten P. T. Leser  
 wird auch für Wien mit 15. jedes Monats Pränumerations zu  
 24 kr. pr. Monat einzig und allein im Verschleißgewölbe,  
 Stadt, Wollzeile Nr. 767, angenommen.

## Gerichtsverhandlungen.

Wien, 10. Febr. (Verhandlungen bei dem k. k. Landes-  
 gerichte.) Wieder waren es heute mehre Diebstahlsfälle, welche den straf-  
 senden Arm der Gerechtigkeit zur Sühnung für das begangene Verbre-  
 chen aufforderten. Zwei Fälle wurden verhandelt, bei denen abermals  
 junge Leute als Verbrecher vor den Schranken standen, und zwar beide  
 von rohem, brüskem Wesen, beide augenscheinlich in ihrer Erziehung ver-  
 nachlässigt, wenn sich auch aus ihren Aussagen ergab, daß sie mehre Jahre  
 lang Schulunterricht genossen hatten:

Der erste, Johann Sch., 18 Jahre alt, ist angeklagt, einer Frau  
 während des Gottesdienstes in der Paulanerkirche auf der Wieden ein  
 Portemonnaie mit 45 fl. 48 kr. C. M. entwendet zu haben. Er drängte  
 sich nämlich an sie an, und als sie den Diebstahl bemerkend ihn anhielt  
 und vor die Kirche hinausführte, leugnete er auf das Entschiedenste die  
 That. Bei seiner Durchsuhung hatte er das Portemonnaie nicht bei sich,  
 man fand es aber vor der Kirche auf den Steinen liegen. Auch bei der  
 heutigen Verhandlung leugnete er fortwährend und auf das Entschiedenste  
 das Portemonnaie genommen zu haben, und selbst die beschworne Aussage  
 der Beschädigten konnte ihn nicht zum Geständnisse bringen. Er konnte  
 nicht begreifen, wie man ihm den Diebstahl „aufdisputiren“ könne, da  
 doch bei der Durchsuhung das Portemonnaie nicht bei ihm gefunden wor-  
 den war. Nichtsdestoweniger sprachen aber alle Umstände gegen ihn, daß  
 der Gerichtshof ihn des versuchten Diebstahls für schuldig erkannte, aber  
 in Berücksichtigung seines jugendlichen Alters und weil ein günstiges  
 Zeugniß seines Meisters vorlag, den §. 48 in Anwendung brachte und ihn  
 nur zu drei Monaten leichten Kerker verurtheilte.

Der zweite Fall betraf den Mathias W., Tagelöhner, welcher am  
 14. Dez. v. J. seinem Unterstandgeber Johann Z. aus einer unver-  
 sperrten Chatouille Effekten und Geld im Gesamtbetrage von 18 fl. C. M.  
 entwendet hatte. Der Angeklagte ist 26 Jahre alt, und seit seinem eilften  
 Jahr, wo er bald hinter einander beide Eltern verlor, auf sich allein an-  
 gewiesen. Er hatte keinen Vormund, der sich seiner angenommen hätte,  
 und trieb sich bald da, bald dort, kärglich sein Brod verdienend, herum,  
 ohne aber jemals eine uneheliche Handlung zu begehen. Bei dem Aus-  
 bruche des ungarischen Krieges trat er als Freiwilliger in die k. k. Armee  
 und von da an darrte sich sonderbarer Weise eine Reihe von Vergehen,  
 wofür er häufig und mitunter sehr empfindlich abgestraft wurde. Vom  
 Militär entlassen, suchte er sich in Wien sein Brod zu verdienen, wurde  
 aber bald darauf eines kleinen Diebstahls wegen zu 14 Tagen Arrest  
 verurtheilt. Er trieb dann allerlei Handthierungen, die ihm bald 36 kr.,  
 bald 30 kr. C. M. täglich einbrachten, und befand sich in der letzten Zeit  
 bei einem gewissen Z. in Unterstand, der ihm mehrfache Wohlthaten  
 erwies, z. B. Civiilleider gab, an seinem Tische essen ließ ic. Am 14.  
 Dezember war der Angeklagte seinem Unterstandgeber bereits für zwei  
 Wochen Zins schuldig, gerade an einem Samstage, wo er für eine  
 neue Woche hätte zahlen sollen. Aber er hatte sich seit mehren Tagen  
 nichts verdient und sein ganzes Geld bestand in 43 kr. C. M. In sehr  
 trüber Stimmung, kam er nach Hause, nahm von dem ihm bekannten  
 Orte den Zimmerschlüssel, und als er in die Wohnung eintrat, kam ihm  
 der Gedanke, einen Diebstahl auszuführen, um mit dem Erlös seine Schuld  
 zu zahlen und für den Rest sich eine neue Hose zu kaufen. Der Kasten  
 war unversperrt, und da nahm er aus einer Chatouille, welche ebenfalls  
 offen dort stand, ein Paar goldene Ohrgehänge, einen kleinen Fingerring,  
 eine Vorstecknadel und aus einer Lade eine Sammtweste und zwei Tücher.  
 Er gibt an, diese Effekten an verschiedenen Orten verkauft und daraus  
 ungefähr 4 fl. C. M. gelöst zu haben.

Das Benehmen des Angeklagten vor dem Gerichtshofe ist roh, auf-  
 farend und selbst gegen die Staatsanwaltschaft absprechend. Er gesteht  
 zwar diesen Diebstahl ein, seine früheren Vergehen aber will er ganz

andere und viel milder beurtheilt und angesehen wissen. Selbst noch am  
 Schlusse der Verhandlung, als ihm das Urtheil mit sechs Monat schwe-  
 ren Kerker verkündet wurde, zeigte er sich störrisch und auffarend, und  
 erklärte, eine solche Strafe nicht verdient zu haben und ein solches Urtheil  
 auch nicht annehmen zu können.

## Wiener Neuigkeiten.

\* Seit einigen Tagen, so wird von glaubwürdiger Seite versichert,  
 haben mehre Konferenzen zwischen dem Präsidenten des Reichsrathes,  
 Herrn v. Kübel, und dem Herrn Finanzminister bezüglich der bevorste-  
 henden Finanzmaßregel stattgefunden. Die Vorschläge des Hrn. v. Kübel  
 sind vom Herrn Finanzminister größtentheils angenommen worden.

\* Es wird mit ziemlicher Gewißheit davon gesprochen, daß die Wie-  
 ner-Währung in Bälde gänzlich verschwinden und der 24 Gulden-Fuß  
 eingeführt werde; auch einige Artikel in halb-offiziellen Blättern deuteten  
 darauf hin, daß diese Umänderung bevorstehend sei; es wäre in der  
 That ein bedeutender Vortheil, eine Erleichterung im Verkehre, besonders  
 mit Deutschland, namentlich für Ungarn, wo Wiener-Währung noch gang  
 und gäbe ist.

\* Nach der „Kassel. Ztg.“ hat der Kurfürst dem österreichischen  
 Bundespräsidial-Bevollmächtigten, Grafen von Thun-Hohenstein, das  
 Großkreuz des kurfürstlichen Hausordens vom goldenen Löwen verliehen.

\* Man spricht wieder mehr als je davon, daß der Bau der Eisen-  
 bahn von Bruck a. d. Leitha nach Raab nächstes Frühjahr in Angriff  
 genommen und schon bis zum Herbst beendigt sein soll. An der Spitze dieses  
 Unternehmens steht dem Vernehmen nach Baron Sina.

\* Mit dem Baue der Verbindungsbahn vom hiesigen Nordbahnhofe  
 zur Südbahn, will es nun auch am linken Donaukanal-Ufer Ernst wer-  
 den; wenigstens deutet der Umstand darauf hin, daß die Nordbahn vor  
 einigen Tagen ein Stück Praterwald am sogenannten „Pratersterne“ zu  
 diesem Zwecke an sich brachte.

\* Angekommen sind: FML. Fürst Diehtenstein von Prag, und  
 B. L. v. Kappel, k. k. Ministerialrath, von Graz. — Abgereist sind:  
 Eduard Wiebe, k. preuß. Regierungsrath, nach Berlin.

\* Wenn die Berliner Blätter aus Wien melden, daß der ehemalige  
 Reichsminister Heckscher sich gegenwärtig in Wien aufhalte, so ist dies ein  
 Irrthum, wird der „D. N.“ aus Hamburg geschrieben, denn derselbe  
 hat seit diesem Sommer Hamburg verlassen. Somit fällt auch die daran  
 geknüpfte Vermuthung, daß Herr Heckscher in österreichische Staatsdienste  
 treten werde, von selbst weg.

\* Der Herr Finanzminister hat gestattet, daß die Anmeldezeug-  
 nisse wegen Uebertritt von einer christlichen Konfession zur anderen stem-  
 pelfrei zu behandeln sind.

\* Die seltenen Fälle, wo Jammer und Elend den höchsten Grad er-  
 reichen und die Menschen dem — Hungertode zur Beute werden,  
 Fälle, die man aus Irland berichtet, und die im schlesischen Gebirge vor-  
 gekommen sein sollen, haben sich nun auch leider bei uns ereignet. Vor  
 einigen Tagen ist in einem Dorfe in der Nähe von Wien ein 70jähriger  
 Tagelöhner — Hungers gestorben, während in dem wenige Schritte  
 davon entfernten Nachbardorfe einige Monate früher sich gleichfalls ein  
 alter, erwerbsunfähiger Mann — selbst entleibte, um den Qualen eines  
 langsamen — Hungertodes zu entgehen. Beide Dörfer, wo diese  
 höchst bedauerlichen Ereignisse stattfanden, sind in einem vielbesuchten,  
 reichen Wallfahrtsorte eingepfarrt, in beiden Dörfern, wenn auch die  
 Gemeinden selbst arm, sind wohlhabende, ja sogar reiche Familien ansässig.

\* In der Leopoldstadt ereignete sich am Sonntage ein komischer  
 Vorfall. Ein elegant gekleideter Herr suchte sehr emsig auf der Erde  
 umher und äußerte auf die Fragen der Vorübergehenden, daß er eine  
 sehr kostbare Brillantbusennadel verloren habe. Man half suchen, und  
 nach kurzer Zeit fand auch ein Bursche das kostbare Juwel. Der Ele-  
 gante wollte dem Burschen als Douceur drei Kreuzer C. M. verehren und  
 erhöhte endlich, als die Umstehenden darüber murkten, die Belohnung auf  
 sechs Kreuzer. Jetzt aber war dieser auch nicht zufrieden und verlangte,  
 der glückliche Wiederbesitzer solle mit zum stadthauptmannschaftlichen Kom-  
 missariate kommen, damit der Werth der Nadel festgestellt und dem Kna-  
 ben der gesetzliche Finderlohn erstattet werde. Nunmehr erklärte zwar der

Herr, er habe nur gepaßt, die Nadel sei nur eine sehr leichte; man ließ sich jedoch nicht darauf ein, sondern führte ihn zu einem Juwelier, der denn auch die Angabe von der großen Ueacheit bestätigte, worauf der Brillantenbesitzer unter allgemeinem Gelächter entlassen wurde.

\* Der Fasching gestaltet sich täglich lebhafter. In den hohen und höhern Cirkeln geht es eben so fröhlich, wie in den Mittelklassen zu. Heute ist wieder Soirée dansant bei Ihrer k. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie, Samstags Hof-Ball und künftigen Montag erster großer Ball beim regierenden Fürsten Liechtenstein.

\* Die „Reichszeitung“ brachte gestern folgende Erklärung: „Der heutige „Oesterreichische Korrespondent“ wiederholt eine in der „Neupreußischen Zeitung“ enthaltene Notiz, als ob der k. würtemb. Regierungsrath Dr. Weil mit der österreichischen Regierung wegen Uebernahme der Redaktion der „Reichszeitung“ in Verhandlung stünde. Wir können uns wohl nicht darüber wundern, diese Nachricht in einer mit den hiesigen Verhältnissen nicht bekannten ausländischen Zeitung zu finden. Mit Recht aber muß es uns befremden, eine solche Angabe in dem „Oesterr. Korrespondenten“ wiederholt zu finden, der seiner Stellung nach wissen mußte, daß die Regierung sich mit der Besetzung der Redaktionsstellen bei Zeitungen, die keinen amtlichen Charakter haben, und das Eigenthum von Privatpersonen sind, nicht zu befassen pflegt.“

\* In auswärtigen Blättern sind wiederholt Anschuldigungen gegen die österr. Regierung wegen übler Behandlung der Gefangenen auf dem Gradtschin vorgekommen. Ein Prager Korrespondent des „Grenzboten“ bringt sogar das Gerücht, Bakunin sei, um ihn zum Geständnisse zu zwingen, schon dreimal ganz fürchterlich geprügelt worden. Wir können nach den zuverlässigsten Erkundigungen und Mittheilungen die Erklärung abgeben, daß die Behandlung der politischen Inquisiten auf dem Gradtschin allen Forderungen und Rücksichten der Humanität und dem Geseze entspricht.

\* Einem Privatbriefe aus Hamburg vom 5. Febr. entnehmen wir folgende Stelle: „Wir haben hier deutsche Bundesstruppen, die kein Deutsch verstehen: Italiener, Ungarn, Polen und Slowaken. Dieser Umstand hätte bald traurige Folgen haben können. Unsere hiesigen Mystiker nämlich hatten nichts Eiligeres zu thun, als durch ihre Kolporteurs religiöse Flugchriften auch an diese Soldaten katholischer Konfessionen austheilen zu lassen. Die Letztern aber, in der Meinung, daß diese Schriften demokratische Lehren enthalten, ergriffen einen solchen Kolporteur und traktirten ihn mit Prügeln. Aber noch nicht damit zufrieden, daß der arme Mensch fast kein Glied mehr rühren konnte, wollten sie diese Lektion wiederholen und hätten ihn sicherlich zum Krüppel gemacht, wenn nicht der Quartierwirth hinzugekommen wäre und den nicht Deutsch verstehenden deutschen Bundesstruppen durch Hinzuziehung eines Dolmetsches die Absicht des Kolporteurs und den Inhalt der Schriftchen erläutert hätte.“

\* In der Kunsthandlung des Alois Leylum am Kohlmarkt Nr. 1152 ist das wohlgetroffene, nach der Natur von J. E. v. H. gezeichnete Portrait unseres neuen Bürgermeisters, Hrn. Dr. Ritter von Seiller, erschienen.

\* Gestern sind 14 Militär- und 16 Civilkrankenwärter, welche vom Prager Armeefeldspitale entlassen wurden, hier angekommen.

\* Die Ganner verlegen sich auch schon auf die Wissenschaften. So wurde kürzlich aus einem versperrten Stalle der k. k. Josephs-Akademie ein Mikroskop von Plöhl mittelst Einbruch durch den Ofen entwendet. Der Werth des Instrumentes ist über 300 fl.

\* Gestern Nachts wurde in der Stadt auf der sogenannten Brandstätte ein zwölfjähriger Knabe unterstandlos angetroffen. Er war seinen zu Preßburg wohnenden Eltern, Dampfschifftraktoreusehelfern, aus Furcht vor Strafe, weil er nicht in die Schule ging, entlaufen.

\* Vorgestern Abends versammelte sich vor einem Gasthause in der Vorstadt Rosau eine Volksmenge. Wir gingen zufällig vorbei und ließen unserer Neugierde aus Pflicht gegen unsere Leser freien Lauf. Wir gafften mit. Was war's? Auf einem beladenen Weinwagen war ein Faß gesprungen und der Heurige floß in solchen Strömen herab, daß der größte Trinker ihn nicht bezwungen hätte. Mancher arme Schlucker mußte sich mit dem duftigen Geruche sättigen, und die Menge hätte sich von dem Strome gerne hinreißen lassen!

\* Jemand machte die Bemerkung, daß in unseren Gasthäusern noch immer die Censur ausgeübt wird, denn, wenn man so nach dem Theater in ein Speisezimmer tritt, findet man eine Menge Speisen, die man gerne genossen hätte, immer gefrischen.

\* In Sumpendorf ist das Kind eines befugten Schlossers an den Folgen einer erlittenen Verbrühung gestorben. Es hatte einen Topf mit siedendem Kaffee, welcher in der Nähe des Kindes stehen gelassen wurde, umgeworfen und sich damit überschüttet.

\* Im „Fremdenblatt“ vom gestrigen Tage befindet sich folgende Aufforderung: „Der unbekante Herr,“ welcher mit so großer Zudringlichkeit zwei maskirte Damen auf der letzten Redoute verfolgte, wird ersucht, das kostbare Armband, welches er einer Dame abgenommen und sich als Andenken mitgenommen hat, in der Expedition des „Fremdenblattes“ abzugeben. So unbekant er auch der

Dame ist, dürfte sein Signalement der Polizei bekannter sein.“ Diese Aufforderung bietet sehr viel Stoff zu den verschiedensten Betrachtungen; es ist sonderbar, daß zwei „Damen“ sich mit einem „Herrn“ in ein Gespräch eingelassen, den sie zwar nicht zu kennen vorgeben, aber doch erklären: daß sein Signalement der Polizei bekannter sein dürfte!!

\* Am Samstage wurden 35 und am Sonntage 30 Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befanden sich: 1 Brandleger, 3 Betrüger, 6 Diebe, 2 Deserteure, 12 Excessanten, 7 wurden wegen Wachbeleidigung, 6 wegen Herumziehens in Maskenkleidern auf der Gasse, 4 wegen auffällender Tracht und die übrigen wegen bedenklich und ausweislos angehalten.

\* Sonntags Früh um 3 Uhr wurde in dem Gasthause des Herrn J. H. in Fünfhaus eingebrochen, wobei 1000 fl. CM gestohlen wurden. Zwei dieses Einbruchs verdächtige Individuen wurden bereits eingezogen.

\* In der Vorstadt Neubau wurde eine Wahrsagerin angehalten. Sie befand sich schon drei Male aus diesem Anlasse in Strafe, setzte aber dessenungeachtet ihr Geschäft wieder fort und versuchte bei abergläubischen Frauen entweder durch Kartenausschlagen Geld zu verdienen, oder mit Unglücksprophezeiungen drohend Effekten oder Barschaft abzulocken.

\* Gestern ist der Oberbergerzug um mehre Stunden später hier eingetroffen. Diese Verzögerung wurde durch einen nächst Hullein eingetretenen Achsenbruch herbeigeführt, in Folge dessen mehre Waggons aus dem Geleise kamen. Sonst ereignete sich hiebei kein Unfall.

\* In der österr. Sparkasse wurden vom 3. bis 8. Febr. eingelegt von 2034 Personen 145,862 fl., rückgezahlt an 1600 Personen 159,806 fl.

\* Am Jungviehmarkt wurden vom 2. bis 8. Februar verkauft: 2116 ausgeweidete Kälber zu 28 bis 36 kr. W. W. pr. Pfund; 400 Lämmer, das Paar 12—18 fl. W. W.; 300 Schafe zu 16—24 kr. W. W. pr. Pfd.; 1364 St. Borstenvieh, darunter 1162 St. schweres zu 34—36 kr., 111 St. mittleres zu 32—34 kr. und 91 St. junges zu 34—36 kr. W. W. pr. Pfund. Der Abtrieb auf das Land betrug 283 Stück.

### Inland.

— **Trient**, 4. Februar. Schon seit einigen Tagen bemerken wir in unseren Straßen häufige Züge von Fremden, die durch den Schnitt ihrer Kleidung sich von unsern hiesigen Thalbewohnern wesentlich unterscheiden. Sie ziehen in mehr militärischer als ländlicher Weise einher, und schlagen insgesammt den Weg gegen Italien ein. — Den angestellten Nachforschungen zufolge, sind diese Leute Schweizer, die für die päpstlichen Staaten bestimmt sind.

— In der Nacht vom 6. d. M. wurde der Müller Adam Kugel, zu Boda in Ungarn durch drei mit Gewehren und Pistolen bewaffnete Räuber in seiner Mühle überfallen, sammt Weib, Tochter und Mäulerburschen gebunden, und seiner Baarschaft sammt allen Mundvorräthen beraubt. Nach der That banden die Räuber das Weib des Müllers mit dem Bemerkens los, daß sie nun auch die Andern befreien könne, und entfernten sich mit ihrer Beute.

— Der Chirurg Leiser Dreiband ist in **Zolna** verhaftet worden, weil er militärpflichtige junge Israeliten, um sie vom Militärdienste zu befreien, auf einem Auge künstlich blind machte. Bei zehn derart verstümmelte Individuen sind bereits in Untersuchung gezogen. Dreiband soll sich durch diese Operation ein bedeutendes Vermögen erworben haben. Bei seiner Arretirung bot er dem den Akt vollziehenden Gensd'armen ein Geschenk von 100 fl. CM. an.

### Ausland.

#### Die Uebergabe der Regierung in Schleswig-Holstein an die Bundeskommissäre.

**Holstein**, 6. Februar. Nachdem die beiden Kommissäre, General v. Thümen und General v. Mensdorff-Pouilly (in das Schloß) eingetreten waren, redete der Statthalter (Graf Reventlow-Preeß) sie zuerst an. Er sagte, der Augenblick sei erschienen, wo er die von der deutschen Centralgewalt ihm übertragene Gewalt in die Hände der Bundeskommissäre niederlegen solle. Er habe gehofft, diese Gewalt direkt in die Hände des Landesherrn zurückgeben zu können, nachdem die Herzogthümer von innern und äußern Feinden befreit, — das Schicksal habe es nicht gewollt. Dann wandte er sich an die Departements- und Bureauchefs, dankte ihnen für die Unterstützung, die sie der Statthalterschaft gewährt, dankte der Armee für ihre Tapferkeit und Disziplin in Vertheidigung der Rechte des Landes und des Landesherrn, dankte den Beamten u. Darauf richtete er das Wort wieder an die Kommissäre: Somit — waren ungefähr seine Worte — lege ich denn hiermit die mir übertragene Gewalt in die Hände der Kommissäre des Bundes nieder. Ich empfehle Ihnen das Land, welches während 3 Jahre des Krieges und der Leiden der Welt bewiesen hat, daß die Bewohner desselben nur Gesez und Recht vor Augen haben, ich empfehle Ihnen die tapfere und treue Armee, die so beharrlich für die Rechte des Landesherrn und des Landes gekämpft

hat, ich empfehle Ihnen die Beamten, die Sie bereitwillig in der Regierung unterstützen werden. Diese tiefbewegten Worte konnten des größten Eindruckes nicht verfehlen. Schließlich nahm General von Thümen das Wort, und dankte in längerer Rede der Statthaltertschaft, den Departementschefs u. und lobte das schöne Land, dessen Rechte geschützt werden sollten.

— **Nendeburg**, 6. Februar. Vor einigen Tagen schon wurde die schwarz-roth-goldene Fahne von der Hauptwache, wo sie bis dahin noch geweht, herabgenommen; heute hat nun auch die dort aufgezoogene Schleswig-holsteinische weichen müssen, wie dieselbe auch von allen Bastionen verschwunden ist, um der österreichischen und preussischen Flagge zu machen.

— **Hamburg**. Der FML. v. Lagesitz wird in den nächsten Tagen sein Hauptquartier von Hamburg nach Altona verlegen. — General Signorini hat in Altona an die Soldaten einen Armeebefehl erlassen, dessen wesentlichster Theil dahin geht, die Holsteiner durchaus nicht als Feinde zu behandeln, sondern als Brüder und Landsleute. Die Besetzung der Festung Nendeburg durch österreichische und preussische Bundesruppen wird bis zum 12. d. M. vollständig erfolgt sein. Der k. k. General Signorini ist zum einstweiligen Festungskommandanten ernannt.

— **Dresden**, 7. Febr. Vor einigen Tagen ist den wegen ihrer Betheiligung am Mainaufstande in Untersuchung gezogenen Personen in Geringswalde bei Rochlitz ihr Urtheil publizirt worden. Die schwerste Strafe lebenslängliches Zuchthaus ist dem Schulamtskandidaten Wemmann zugefallen. Der Hausbesitzer und Rathmann Möbius dagegen ist zu acht Jahren; der Stadtverordneten-Vorsitzer Weiske zu fünf Jahren; endlich der Schullehrer Böhme, der Müller Kressmar und der Weber Otto jeder zu vier Jahren Zuchthaus ersten Grades verurtheilt worden. Der ehemalige Buchhändler und Stadtverordnete Bromme in Dresden ist noch immer in Haft; dem Vernehmen nach hat er während derselben eine sehr scharfsinnige Darlegung über sein Verhalten vor und während der Waiage ausgearbeitet, welche er der zweiten Vertheidigung vorzulegen beabsichtigt.

— **Leipzig**, 5. Februar. Gestern ist Ludwig Feuerbach von hier ausgewiesen worden. Er hatte sich einige Tage bei dem Buchhändler Otto Wigand aufgehalten, ohne bei der Polizei angemeldet zu sein und eine Aufenthaltskarte gelöst zu haben, weil er nicht überlaufen sein und den Druck seiner „Heidelberger Vorlesungen“ ganz ungestört überwachen wollte. Auf solche Polizeivergehen stehen 5 Thaler Strafe. Das hiesige Polizeiamt begnügte sich aber nicht damit, Feuerbach selbst so wie seinen Wirth um 5 Thaler zu strafen, sondern wies auch den Philosophen unter Androhung der Verhaftung aus, obgleich er mit einem ganz neuen und richtigen bairischen Paß, von Ansbach ausgefellt, versehen war. Feuerbach hat die Ausweisung mit philosophischem Gleichmuth ertragen. (1)

— **Saxan**, 5. Februar. In dem 2 Stunden östlich von Gelnhausen gelegenen Flecken Bieber setzt die einigen dortigen Familien angeblich zugefallene Erbschaft alle Gemüther, Zungen und Federn in Bewegung. Ein Eingeborner dieses Ortes, Namens J. G. Köhler, der sich vor längerer Zeit (in Mitte des vorigen Jahrhunderts) „auf Reisen begeben“ und das Ziel derselben in Ostindien gefunden, soll dort seinen Nachkommen ein Vermögen in dem runden Betrage von 80 Mill. fl. hinterlassen haben. Der letzte dieser Nachkommen sei vor einigen Jahren gestorben, sagt man, und der große Nachlaß werde nun nach Bieber kommen, wo es an Bewerbligten oder doch an Solchen, die in irgend einem Grade mit dem Erblasser verwandt sein wollen, natürlich nicht fehlt. Das Komische bei der Sache ist, daß sämtliche heirathsfähige Töchter der nähern und entferntern Verwandten des J. G. Köhler von Freiern, nicht bloß Landleuten, sondern auch sogenannten vornehmen Herren, wahrhaft bestürzt werden und in der peinlichsten Wahlverlegenheit sich befinden. Mathematisch wird diese Erbschaftsgeschichte mit einem Fiasko endigen.

— **Johannisberg**. Das Hoheitsrecht über den Johannisberg, der dem Fürsten Metternich gehört, war bekanntlich eine Streitfrage, da es unentschieden war, ob es Oesterreich oder Nassau gehöre; während dem blieb die Domäne steuerfrei. Im August v. J. ersuchten beide Staaten Se. königl. Hoh. den Großherzog von Hessen, das Vermittleramt in dieser Frrung zu übernehmen und zu diesem Ende einen Vereinarungs-Kommissär zu ernennen. Se. k. Hoh. der Großherzog bestellte hierzu den Oberstudien Direktor Dr. Breidenbach. Dieser trat mit den Bevollmächtigten der beiden Staaten (für Oesterreich der Gesandte am nassauischen Hofe Fhr. v. Menshengen, für Nassau Ministerialrath Bertram) in Verhandlung und arbeitete eine ausgezeichnete Denkschrift aus. Die darnach ausgearbeiteten Vorschläge wurden angenommen und zu Wiesbaden ein Staatsvertrag abgeschlossen, durch welchen alle Differenzen ihre Erledigung fanden. Die Ratifikation ist bereits erfolgt. Trotzdem das Resultat überwiegend zu Gunsten Nassau's ausgefallen ist, schreibt die offizielle „Darmstädter Zeitung“, so verließ Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich dennoch dem großh. Oberstudien Direktor Dr. Breidenbach aus Anlaß der bei der Schlichtung dieser Angelegenheit entwickelten geistreichen Prüfung, das Kommandeurkreuz des Franz Joseph-Ordens.

## Buntes aus der Welt.

\*\* (Die Schwarzenberge.) Fürst Karl Schwarzenberg, der bisherige Befehlshaber in Mailand, der jetzt nach Ungarn geht, um dort die militärische Organisation durchzuführen, ist der zweite Sohn des verstorbenen Feldmarschalls und Helden von Leipzig. Sein älterer Bruder, Friedrich, in der Literatur als Kapitän Wolf und als Landsknecht bekannt, ist ihm zur Seite gegeben; der jüngste der drei Brüder, Edmund, ist ebenfalls Soldat. Preussische Blätter brachten jüngst bei dem Besuche des Premierministers in Berlin einige Unrichtigkeiten über die verwandtschaftlichen Beziehungen der Familie Schwarzenberg, so daß es der Mühe werth ist, ihnen diese Mittheilungen über die Mitglieder einer Familie zu machen, welche unter der Metternich'schen Regierung so lange Zeit eine zurückgesetzte war. — Der Premierminister Felix Schwarzenberg, längere Zeit Gesandter in Neapel, der Mann mit dem festen, eisernen politischen Willen, ist ein Neffe des in Leipzig verstorbenen Feldmarschalls, ein Sohn jener Frau, welche bei dem großen Festmahl zu Ehren der Vermählung Napoleon's mit der österreichischen Kaisertochter in Paris ein Opfer der Flammen wurde. Wagnhagen erzählt in seinen Denkwürdigkeiten den Tod der unglücklichen Frau, welche ihren Sohn aus dem brennenden Pavillon rettete. Der Kardinal-Erzbischof Schwarzenberg ist ein jüngerer Bruder des Premiers; zum Besiß dieser reichen Linie des Hauses gehört unter andern das Herzogthum Krumau in Böhmen. Die Söhne des Feldmarschalls sind weniger dotirt; Friedrich, der älteste, ist als Maltheiser-Ritter unverheirathet. Ihre Mutter, die Frau des Feldmarschalls, war ein einfaches Fräulein aus Franken, eine in jeder Beziehung ausgezeichnete Frau, früher eben so sehr an die Strapazen der Feldzüge ihres Mannes gewöhnt, wie später durch ihre religiöse protestantische Ausbildung, durch ihre philosophische Lektüre und ihren fast ausschließlich männlichen Umgang bekannt. Sie besaß so sehr das Vertrauen ihres Gatten, war so eingeweiht in dessen militärische Operationen, daß ihr Briefwechsel mit dem Feldmarschall, der Welt mitgetheilt, über die Napoleonischen Kriege einen wesentlichen Beitrag liefern würde. — Was uns von schriftlichen Mittheilungen aus der Feder des Feldmarschalls einzeln bekannt wurde, trägt den Stempel einer ungewöhnlichen Denkart. Der Zufall brachte uns vor Jahr und Tag in Mariathal, einer kleinen ungarischen Besizung des Fürsten Friedrich, das Stammbuchblatt zu Gesichte, welches der Feldmarschall seinem ältesten Sohne in's Album legte. Dieser Spruch, mit welchem der Vater den 15jährigen Sohn in's Leben geleitete, schließt mit folgenden Worten: „Indessen, mein Sohn, fahre fort, deine kostbaren Jugendjahre zu deiner Bildung zu verwenden; übe dich in den Tugenden, die den Menschen im Allgemeinen abeln, denn als Soldat bedarfst du ihrer vorzüglich, wenn du nicht den Vorwurf auf dir willst haften lassen, daß deine Geburt den Mangel an Verdienst zu bemanteln scheine.“

\*\* In einem Dorfe bei Gömör ward die Tochter eines Bauers am Sylvester-Abende von der Begierde angestachelt, mittelst Bleigusses den Schleier ihrer Zukunft zu lüften. Die Geisterstunde schlägt... Vater, Mutter und Geschwister liegen im tiefsten Schlafe versunken... und die kleine Zauberin macht sich an's Werk... Im Gefäße siedet das Blei, in ihrem pochenden Herzen das Blut... Zwischen Furcht und Hoffnung bangend, blickt sie endlich in die inhaltschwere Materie, und blässer und immer blässer färben sich ihre Wangen; „ein Räuber!“ stoßt sie entsezt aus — erschreckt fahren die Eltern auf. „Mutter, ein Räuber!“ schreit das Mädchen, dem sie begreifenden zitternden Weibe ohnmächtig in die Arme sinkend. Der Vater aber eilt zur Thür, an's Fenster, findet Schloß und Riegel wohl gesperrt, und kann den Zustand seiner Tochter nicht errathen. Man entdeckte ihm nichts. — Vor einiger Zeit war ein hübscher, kräftiger Bauernjunge, angeblich gewesener Honved, der sich vor der „Einreichung flüchtete“, in das Dorf gekommen; unser Mädchen erblickte ihn, und war — rasend verliebt. Die Erwiderung des Gefühls ließ in der Brust des Burschen nicht lange auf sich warten. In Folge dessen trachtete er mit dem Vater bekannt zu werden; zeigte diesem wiederholt größere Summen Geldes, nannte sich einen Viehhändler, wurde vom Vater, der immer mehr geblendet wurde, in's Haus eingeführt, und erwarb sich endlich mit dem Vertrauen des Alten auch die Hand des Mädchens... Der Hochzeittag war anberaumt. Noch sollte der Bräutigam vorher, wie er sagte, einen entfernten Viehmarkt besuchen, wo er gute Geschäfte zu machen hoffe. Der Tag kam — auch der Bräutigam kam... Durch das Dorf nämlich führte man unter großem Auflauf Einen von der Boka'schen Räuberbande. Mutter und Tochter waren vor die Thüre hinausgeeilt; ein Blick — und Begetere sank mit einem entsezensvollen Schrei zusammen. Auch die Mutter erkannte jetzt den Räuber, den Bräutigam ihrer Tochter. Das Mädchen liegt seitdem an einer schweren Gemüths-Frankheit darnieder, und redet irre.

\*\* Aus Neu-Rnin in Böhmen wird der „Pr. Nov.“ gemeldet, daß dort montanistische Kommissionen abgehalten werden, weil man Hoffnung habe, in der Nähe dieser ehemaligen Goldbergwerkstadt Goldminen zu entdecken.

# Feuilleton.

## Die Raben.

Erzählung von August Lewald.

(Fortsetzung.)

„Das kann sich Alles noch anders wenden,“ tröstete ihn Susanna, „es gibt nur etwas, wobei nichts mehr hilft, das ist der Tod, und auch vom Tode erhebt man wieder; sind Sie doch wieder frisch und gesund.“

„Wir werden versuchen, Ihnen nach unsern geringen Kräften nützlich zu sein,“ fügte Veronika hinzu, „wenn Sie in Geldverlegenheit sind, können wir Ihnen etwas Geld leihen, das ist doch besser, als wenn Sie zu Wucherer Ihre Zuflucht nehmen müssen.“

„Zuerst nehmen Sie diese Summe zurück, wir wollen sie jetzt nicht von Ihnen,“ sagte Susanna, und gab ihm die Börse zurück, die noch immer auf ihren Knien gelegen hatte, gewiß, wir werden sie nicht behalten. So viel Geld für eine einzige Nacht! Wenn wir es annähmen, hätten die Leute Recht, uns Raubvögel, uns Raben zu nennen!“

„Ihr wißt, daß man Euch so nennt?“ fragte Gaspard, und mußte unwillkürlich lächeln.

„Ei ja; aber was schadet uns das? Sie fürchten uns, sie drohen uns; nur Geduld. Wir wissen ja, daß wir niemals Böses gethan haben, wir leben ruhig, und warten, bis uns Gott in sein heiliges Paradies führt.“

Den jungen Edelmann rührte die einfache, gläubige Philosophie, die in diesen Worten lag. „Ich werde Euch wieder besuchen,“ sagte er, und drückte den Raben die Hand, „ich werde Euch oft wieder besuchen. Behaltet doch das Geld, Ihr sollt es mir leihen, wenn ich es später vielleicht brauche,“ und damit schob er die Börse Susanna in die Schürze.

„Ihr müßt unser Haus wieder erkennen, gnädiger Herr!“ sprach Veronika; „eines Abends waren wir allein auf dem Quai, ein Bootsmann bedrohte uns, Ihr nahmt Euch unser an, und geleitet uns nach Hause.“

„Ja, ich erinnere mich dessen noch, es war gerade an dem Abende, wo ich in Marseille angekommen war,“ antwortete er zerstreut, denn er glaubte, ein leises Geräusch hinter den Vorhängen des Bettes zu hören.

„Sie schläft noch immer,“ meinte Veronika, die seinen Gedanken errieth.

Nochmals dankte Groulx den beiden Alten, versprach sie bald wieder zu besuchen und verabschiedete sich. Während sie ihn bis vor die Thür begleiteten, öffnete Gabriele die Vorhänge und lauschte umher; sie war auf ihrem Bette niedergekniet und horchte seit einer Stunde dem schönen Gaspard de Groulx. Als die Raben zurückkamen, legte sie sich wieder nieder und that, als ob sie schlief.

„Meine Schwester,“ sprach Veronika, „der wackere junge Mann wird bald Geld brauchen; wir dürfen nicht warten, bis er etwas von uns fordert. Zuerst werden wir ihm seine Börse wieder geben, aber wie weit reicht man mit fünfzig Thalern? Wir müssen noch Alles zulegen, was wir in dem kleinen Sack von blauem Leinen haben.“

„Ich habe schon daran gedacht; es liegen einige blanke Thaler hinten im Schranke, und wenn es sein muß, gehen wir zu Herrn Vincent.“

„Wie schön er ist, wie er so ganz das Wesen eines Edelmannes hat, und ganz die Züge seines Vaters!“ sagte Veronika seufzend.

„Nun, nun, du nimmst dir das viel zu sehr zu Herzen. Was kümmert uns im Grunde das Geschlecht der Groulx? Gaspard freilich, mit ihm ist es etwas Anderes, er hat uns nicht verachtet, weil wir arme Frauen sind, er hat ein dankbares Herz, er soll einst von uns sagen können: Die Raben haben mir Gutes gethan.“

5.

Als der Chevalier de Groulx einige Tage später wieder in das Haus kam, über dessen Schwelle außer ihm Niemand gerne schritt, sah Gabriele auf einem Lehnstuhle zwischen den beiden Alten am Kamine. Veronika hatte sie in ein altes, schwarzes Gewand gesteckt, das früher einem Rechtsgelehrten angehört haben mochte; ihre weißen, zierlichen Hände sahen nur eben aus ungeheurer weiten Ärmeln hervor, und ihr blondes Köpchen war fast ganz mit einer weiten Kapuze bedeckt. Dieser seltsame Aufzug war der Garderobe der Raben entlehnt, welche seit Jahren alle alten Kleider aufbewahrten, die ihnen von Todten zugefallen

waren. Man hätte Furcht vor der schwarzen Gestalt bekommen können, aber das sanfte, ausdrucksvolle Gesicht Gabriels erschien in dieser Umhüllung wie eine Blume, zwischen dunklem Blätterwerk; sie sah dem Kamine zugewendet, und die Flamme warf ihren rötlichen Schein auf ihre bleichen Wangen; der Ausdruck von Abspannung, den ihre Züge noch trugen, erhöhte ihre Schönheit und machte tiefen Eindruck auf den jungen Gast der beiden Raben.

„Nicht wahr, es geht ihr besser?“ fragte er Veronika leise, und als sie ihre Augen auf ihn richtete, wandte er sich zu ihr und sagte ihr so achtungsvoll, als ob er sich mit ihr in dem Prunkgemache einer Herzogin unterhalte: „Mademoiselle, ich wußte, daß Sie wieder auf dem besten Wege zur Genesung seien, und Niemand hat daran lebhafteren Antheil genommen, als ich.“

Bei seinen Worten, bei dem Klange seiner Stimme, ward Gabriele noch bleicher als zuvor, so tief war der Eindruck, den sie auf sie machten, aber sie wußte noch nicht, ob ihr Herz aus Freude oder Ueberraschung so laut klopfte. Seit drei Wochen hatte sie nur einen Gedanken, nur eine Erinnerung. Der Mann, den sie todt gesehen hatte, und der dann wieder ins Leben zurückgekehrt war, war ihr nicht aus dem Sinne gekommen; es schien ihr, als ob ihre Thränen, ihr heißes Gebet ihn wieder erweckt hätten, und sie gestiel sich in diesem Gedanken, der etwas unendlich Befeligendes für sie hatte. Sie wußte keine Worte des Dankes an den Chevalier zu finden, sie verbeugte sich lächelnd, und sank in die Kissen ihres Lehnstuhles zurück.

„Sie ist noch ein wenig ermüdet,“ sagte Susanna, und rückte Groulx einen Stuhl hin, es geht langsamer mit ihrer Besserung, als wir dachten. Neulich Abends schlief sie, als Sie fortgingen, so ruhig, und doch verbrachte sie eine sehr schlechte Nacht; sie hatte wieder Fieber, und wir mußten bis früh am Morgen auf den Beinen sein; jetzt hat sie sich freilich mit Gottes Hilfe wieder von diesem Nicksalle erholt und ich glaube, bis nächsten Sonntag wird sie so weit genesen sein, daß wir sie mit in die Messe nehmen können; aber die Gemüthsruhe will ihr gar nicht wieder kommen, sie hat noch zu Nichts Muth und Trieb. Frisch, mein gutes Kind, ermuntere dich ein wenig und sprich mit dem Herrn Chevalier, er hat alle Tage hergeschickt, und sich nach deinem Befinden erkundigen lassen.“

„Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür, gnädiger Herr!“ sprach Gabriele mit schwacher Stimme, „ich fühle mich besser, ich bin ganz wieder hergestellt. . . Ich bin so trefflich gepflegt worden. . . niemals, niemals werde ich es vergessen. . . Jungfer Susanna und Jungfer Veronika habe ich das Leben zu danken.“

Die Thränen traten ihr dabei in die Augen, aber der Grund dieser Thränen war nicht Dankbarkeit allein; sie bedurfte eines Vorwandes, um weinen zu dürfen.

„Ach, schweig' doch davon!“ murrte Veronika, „ich verbiete dir, so zu weinen, es greift dich nur an, und ist auch kein artiger Empfang für den Herrn Chevalier. Schnell trockne deine Thränen, wir wollen nicht mehr von kummervollen Dingen reden. Ein gutes, altes Sprichwort sagt: Ein Jahr voll Unglück, das verflissen ist, ist minder schlimm, als eine unheilvolle Minute, die uns noch bevorsteht. Denke daran, daß du nächsten Sonntag mit uns zur Messe gehen wirst, um dem lieben Gott für deine Genesung zu danken.“

Bei diesen Worten strich sie mit ihrer langen, hageren Hand über Gabriels weiße Stirne, als wollte sie von dort eine Wolke von Trübsinn verschleichen, und setzte sie bequemer in ihrem Sessel zurecht. Der junge Edelmann betrachtete sie mit theilnehmendem und mitleidsvollem Blick. Er seufzte unwillkürlich, und schaute stumm in die Flammen des Kamins. Da fiel ihm plötzlich ein Kranz von verwelkten Immortellen und Nelken in die Augen, der über dem Kamine aufgehängt war.

(Fortf. folgt.)

### Neuer, frisch angekommener, doppelt eingesottener Sens aus Krens

ist zu haben bei **A. Rech**, Obsthändler in der Stadt auf der Freieung, in Seidel-, Halbe- und Maß-Fäßchen — so wie er beim Lebzelterstand am Hof zu haben war.

[26]

[2-6]

### Wiener Börsenbericht vom 11. Februar 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anlehenloose.						Fremde Devisen.				Gold.									
	Geld.	Waare.	Geld.	Waare.		Geld.	Waare.	Geld.	Waare.	Geld.	Waare.								
Wtq. 5	97 1/4	97 3/8	Komb. Anl.	95 1/4	95 3/4	Einz. Budw.	256	258	Amsterd.	2 Monat	177 1/2	—	Livorno	2 Monat	124 3/4	—	Kais. Münz. Dut.	33 1/4	
" 4 1/2	85 1/4	85 3/8	Banckaktien	1195	1198	West. Kettb.	—	—	Augsburg	lfo	130	—	London	3 Monat	12.34	—	" Rand	33	
" 4	78 1/2	76 3/4	Lloyd-Akt.	125	126	ComoRent.	13 1/2	14	Bularest	31 T. S.	216	—	Railand	2 Monat	—	129	Napoleons'or	10.6	
verloobte 4	88 1/2	88 1/2	Dampfsch.	535	538				Konstant.	31 T. S.	360	—	Mailand	Sonante	—	—	Souverains'or	17.36	
2 1/2	52	—	Nordb. Akt.	125	125 1/4	Stech. 40fl.	71	71 1/2	Frankfurt	a. W.	3 Monat	128 1/2	—	Marselle	2 Monat	151 1/4	—	Russ. Imperiale	10.18
2 1/2 % D. D.	59	—	Railänder	78 1/2	79	Wind. Loje	20	20 1/2	Genua	2 Monat	149 1/2	—	Paris	2 Monat	151 1/4	—	Friedrichs'or	10.38	
Boote 1834	202	204	Wloggniger	130	131	Walstein.	19 1/2	19 3/4	Hamburg	2 Monat	189 1/2	—	Triest	3 Monat	—	5%	Eng. Sovereigns	12.34	
1839	119 1/4	119 1/2	Debenburg.	66	66 1/2	Stech. 20fl.	13	13 1/2									Silber . . .	28 3/4	
Lomb. Sch.	105 1/2	—	Peither	—	—	Reglev. L.	9 1/2	10											

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Druckt bei Ebl. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.